# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 26,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 8 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 246 | Mittwoch, den 20. Oktober 1943 | 75. Jahrgang


# Stalin drängt auf zweite Front

## England ist nicht begeistert davon / Bezeichnende Ausweichversuche

Drahtbericht unseres Stockholmer Korrespondenten

G. **Stockholm**, 19. Oktober.

**In welcher Form auch immer sich die sowjetische Agitation im Zusammenhang mit den Moskauer Besprechungen gegenwärtig äußert, alles ist auf den Rhythmus zweite Front abgestimmt. Ob es sich um Auslegungen der mit größtem Aufwand in aller Welt verbreiteten Artikel von „Prawda" und „Iswestija" handelt, ob das sowjetische Informationsorgan des neuen sowjetischen Botschafters in London das Wort ergreift, oder ob sich das sowjetische Militärblatt „Roter Stern" mit der militärischen Lage befaßt, alles endet auf den gleichen Refrain, daß England und die USA. die zweite Front im Westen schaffen müßten und daß jede Verzögerung dieses anglo-amerikanischen Entschlusses nur einen Vorteil für die Deutschen darstelle, die von jedem Zeitgewinn profitieren.**

Man ist in England nicht sehr begeistert von dieser „Einheitsmelodie", die Moskau aus allen Lautsprechern anschlägt, fühlt jedoch, daß man die Einheit der Alliierten auch auf diesem Gebiet wahren und nunmehr dieses Thema zur Diskussion aufnehmen müsse. Um die englische Bereitschaft zu dieser Diskussion zu unterstreichen, nahm heute der südafrikanische Ministerpräsident General Smuts in London das Wort und knüpfte dabei an den sowjetischen Begriff an, daß Deutschland von jeder zeitlichen Verzögerung nur gewinnen könne. Gleichzeitig aber versuchte Smuts nochmals, den Begriff der südosteuropäischen Front in die Debatte zu werfen in dem Versuch, die Landung im Westen gegen den Atlantikwall nochmals in den Hintergrund schieben zu können. Mit großem rethorischen Aufwand versuchte Smuts seinen Hörern und, wie er hoffte, auch den zuständigen Moskauer Instanzen klar zu machen, daß neben dem sowjetischen Einsatz im Osten die Briten und Amerikaner durch ihre Leistungen im Mittelmeerraum ebenfalls bereits wesentliche Beiträge zum gemeinsamen Ziel eines baldigen „Sieges" geleistet hätten. Die Antwort darauf hat jedoch der „Rote Stern" bereits erteilt, wenn er lakonisch zu dem englischen Stolz über die Front in Italien bemerkt: „Die Strategie in Italien paßt den Deutschen ausgezeichnet", womit man zum Ausdruck bringen will, daß diese „Ablenkung" von britischer Seite Moskau nicht von seinem Verlangen abbringen könne, daß die zweite Front im Westen unter Bindung wesentlich größerer deutscher Streitkräfte als dies jemals in Italien oder auf dem Balkan der Fall sein könnte, herbeigeführt werden müsse. Der Versuch von Smuts, das britische Licht mitten auf den Scheffel zu stellen und den Nachweis zu erbringen, daß auch die Engländer und Amerikaner bereits nennenswerte militärische Leistungen vollbracht hätten, wird durch die sture Haltung, die Moskau einnimmt, ebenso beiseite geschoben wie der Versuch, durch die heute erfolgte Unterzeichnung des dritten Leih- und Pachtabkommens den Sowjets ein noch höheres Lösegeld als bisher für die Aufschiebung der zweiten Front zu zahlen. Die immer wieder betonte Bereitschaft Englands und der USA., gemeinsam mit den Sowjets für die Verkürzung des Krieges zu handeln, soll nach Moskauer Forderungen nunmehr in der von den Sowjets geforderten Form, also in der zweiten Front im Westen, unter Beweis gestellt werden.

# Der Führer sprach zu ihnen über die Lage

## Eine Tagung des Oberkommandos der Wehrmacht

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 19. Okt.

**Zum Abschluß einer vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht veranstalteten Tagung, bei der von führenden Persönlichkeiten des Staates und der Partei Vorträge weltanschaulichen und innenpolitischen Inhalts gehalten wurden, empfing der Führer die Tagungsteilnehmer und sprach zu ihnen über die politische und militärische Lage.**

An der Tagung nahmen teil die Wehrkreisbefehlshaber, die Wehrbefehlshaber der Marine-Oberkommandos und Kommandierenden Admirale sowie die Kommandierenden Generale der Luftgaukommandos mit ihren Chefärzten und Chef-Intendanten, ferner eine Reihe höherer Offiziere und Beamter der Oberkommandos.

# Schwere Kämpfe am mittleren Dnjepr

## Feindliche Angriffe nördlich Kiew aufgefangen — Terrorangriff auf Hannover

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 19. Oktober.

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich des Asowschen Meeres ließen die feindlichen Angriffe gegenüber den Vortagen an Heftigkeit nach. Sie scheiterten wiederum unter hohen blutigen Verlusten der Sowjets.**




**Am mittleren Dnjepr unternimmt der Feind zwischen Dnjepropetrowsk und Krementschug seit einigen Tagen unter Zusammenfassung stärkster Kräfte große Anstrengungen, unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Schwere Kämpfe mit den in einem Abschnitt eingebrochenen sowjetischen Kräften sind im Gange.**

**Nördlich Kiew wurden starke feindliche Angriffe in mehrtägigen harten Kämpfen aufgefangen. Im Gegenangriff brachen Panzer und Panzergrenadiere den zähen Widerstand der Sowjets und schnitten eine feindliche Kampfgruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen ab.**

**Im mittleren Frontabschnitt wurden die nordwestlich Tschernigow, südlich Gomel und nordwestlich Smolensk angreifenden Sowjets überall blutig abgeschlagen. Südlich Welikije Luki eroberten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe das in den Vortagen verlorengegangene Gelände im Gegenangriff wieder zurück.**

**An der süditalienischen Front kam es nur in den Bergen des südlichen Apennin zu lebhafter örtlicher Kampftätigkeit. Im Raum von Campobasso warf ein eigener Angriff britisch-nordamerikanische Kräfte aus einer zäh verteidigten Ortschaft. Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos.**

**Britische Fliegerkräfte drangen in der vergangenen Nacht nach Nord- und Westdeutschland ein. Während einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte warfen, griff die Masse der britischen Bomber Hannover an. Durch diesen Terrorangriff entstanden im Stadtgebiet erneut beträchtliche Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach unvollständigen Meldungen 15 feindliche Bomber. Fünf Flugzeuge wurden über den besetzten Westgebieten abgeschossen.**

**In der Nacht zum 19. 10. griffen deutsche Flugzeuge Ziele im Raum von London an.**

## Heimkehr von über 5 000 deutschen Schwerverwundeten

× **Berlin**, 19. Oktober.

Das Auswärtige Amt führte in den letzten Monaten Verhandlungen über die Heimschaffung von schwerverwundeten deutschen Soldaten, Angehörigen des Sanitätsdienstes und kranken Seeleuten der Handelsmarine aus Afrika und Großbritannien im Austausch gegen britische Schwerverwundete und Sanitäter, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden. Als Ergebnis werden in diesen Tagen über 5000 deutsche Soldaten nach Deutschland heimkehren.

## Eden und Hull in Moskau

* **Berlin**, 19. Oktober.

Der britische Außenminister Eden und der USA.-Staatssekretär des Auswärtigen, Cordell Hull, sind mit ihren Mitarbeitern am Montag in Moskau eingetroffen, um dort die längst angekündigten Besprechungen mit Molotow zu führen. Die erste Geschäftssitzung der Dreierkonferenz in Moskau fand am Dienstagnachmittag statt. Eden und Hull trafen bereits am Montagabend mit Molotow zusammen.

USA.-Staatssekretär Edward Stettinius erklärte in Washington: „Wir begrüßen die Gelegenheit, die sich beim Zusammentritt der Moskauer Konferenz bietet, um die bereits zwischen den USA., Großbritannien und der Sowjetunion bestehende Harmonie und Zusammenarbeit noch enger zu gestalten, auf das herzlichste."

# „Deutsche Jäger leisteten Unglaubliches"

## Die Schilderung eines beim Angriff auf Schweinfurt abgeschossenen USA-Fliegers

Von Kriegsberichter Ulrich

PK . . . . 19. Oktober.

Das Sprichwort von dem Hasen ist den Amerikanern fremd, aber dem Sinne nach äußerte sich so einer der vielen beim Angriff auf Schweinfurt abgeschossenen feindlichen Flieger. Es war ein Leutnant, der darum bat, seinen Namen nicht zu nennen. Der Name dieses jungen, blonden Burschen aus den Südstaaten ist auch nicht interessant; es zeigt vielmehr die Geschichte selbst, was die Feinde von der deutschen Abwehr denken.

„Wir werden mit starken Verbänden gestartet und sehen guten Mutes unserem Auftrag entgegen," erzählte der Amerikaner. „Natürlich wird manche Maschine den Einsatzhafen nicht wiedersehen. Darüber ist sich jeder klar, der nach Deutschland fliegt. Aber bei der Anzahl der eingesetzten Maschinen rechneten wir, daß der Prozentsatz der Verluste gering sein würde. Kaum hatten wir jedoch das Festland erreicht, als die Hornissenschwärme der deutschen Jäger sich auf uns stürzten. Durch mein Fernglas konnte ich sehen, daß die vor uns liegende Welle unserer Bomber auseinandergesprengt wurde und viele der Viermotorigen brennend oder trudelnd abstürzten. Uns in unserer Maschine sank der Optimusmus jedoch um ein Beträchtlicheres, das will ich unumwunden zugeben. Aber Befehl ist Befehl, wir flogen weiter.

Der Rhein schob sich wie ein breites Band näher. Kaum hatten wir den Strom hinter uns gelassen, als plötzlich der Heckschütze durch das Mikrophon schrie: „Three Fighters". Ich sah von der Führerkanzel aus nach hinten. — Die uns angreifenden deutschen Jäger konnte ich nicht erkennen, aber andere Maschinen meines Verbandes wurden gleichzeitig von zweimotorigen Zerstörern angeflogen. Mindestens ein Dutzend der blitzschnellen Flugzeuge mußte es sein, das sich wie wild schießend auf meinen Schwarm stürzte. Unsere Heckschützen feuerten, was ihre Doppelkanonen hergeben wollten, aber die Deutschen wichen so geschickt aus, daß ihnen nicht beizukommen war. Sie rasten an uns vorüber, drehten ein und schossen von neuem. Leuchtspurmunition fegte herüber und hinüber. Wir hatten schon verschiedene Treffer in Rumpf und Flächen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber die Maschine links von uns, die Leutnant Carey steuerte, war für den Bruchteil einer Sekunde in dunklen Rauch gehüllt und fiel dann wie ein Stein in die Tiefe. Das Leitwerk löste sich und flatterte wie ein welkes Blatt zu Boden.

Im nächsten Augenblick schrie unser Heckschütze auf, dann war er still. Er schien getötet zu sein. Damit wurde die Situation für uns sehr gefährlich, weil unsere Rückendeckung fehlte. Unser Flugzeugführer suchte bei der rechten Anschlußmaschine Schutz, aber Sekunden später stand diese in hellen Flammen und entschwand unseren Blicken. Leutnant Alexander, der Navigator, jener Maschine, war mein bester Freund. Ich glaube nicht, daß irgendeiner der Besatzung lebend aus der Maschine gekommen ist.

Ich mußte nun das nächste Opfer sein. Wir schossen aus allen Rohren. Wenn nur der Heckschütze nicht ausgefallen wäre. Kurz entschlossen lief ich von der Führerkanzel nach hinten. Ich zerrte den Reglosen von seinem engen Sitz und packte die Handhaben der Kanonen. Einen Feuerstoß konnte ich abgeben, doch hatte ich zu hoch geschossen. Da prasselten die Garben des deutschen zweimotorigen Zerstörers auf uns ein. Was nun geschah, ist mir noch jetzt ein Rätsel. Auf jeden Fall krachte es fürchterlich. Unser Vogel knickte ein, als ob er aus Pappe wäre. Die Rauchentwicklung im Rumpf nahm uns jede Sicht. Im gleichen Augenblick gab der Flugzeugführer den Befehl zum Aussteigen. Wir tasteten uns zu den Luken und sprangen, bevor der Zerstörer zum nächsten Angriff überging. Wie ein lahmer Falter torkelte unsere Maschine weit vor uns der Erde zu.

Vor wenigen Stunden saß ich noch im Kreise meiner Freunde in England, und jetzt bin ich in Deutschland gefangen. Ich kann es eigentlich garnicht fassen. Eins aber müssen wir ehrlich zugeben, die deutschen Jäger haben Unglaubliches geleistet.

# Kraft durch Klarheit

## Die gegnerischen Vernichtungsparolen

Als Tischmusik zur Moskauer Dreierkonferenz ertönt im englischen und amerikanischen Blätterwald von neuem jene grausige, disharmonische Vernichttungssinmphonie gegen Deutschland und das deutsche Volk, die wir in etwas milderen Tönen schon damals vor fünfundzwanzig Jahren hörten, als wir im blinden Vertrauen auf die Ehrlichkeit eines Wilson die Waffen streckten. Schreckerregend sind aber die gellenden Tubastöße der jüdischen Ausrottungsapostel heute für uns nicht mehr, denn, was man kennt, fürchtet man nicht mehr; aber sie dröhnen uns dennoch bis zum deutschen Siege fordernd in den Ohren. Weil wir den Gegner an seinen Wunschträumen erkennen, weil wir bis zur letzten Konsequenz begreifen, was die Stunde von uns verlangt.

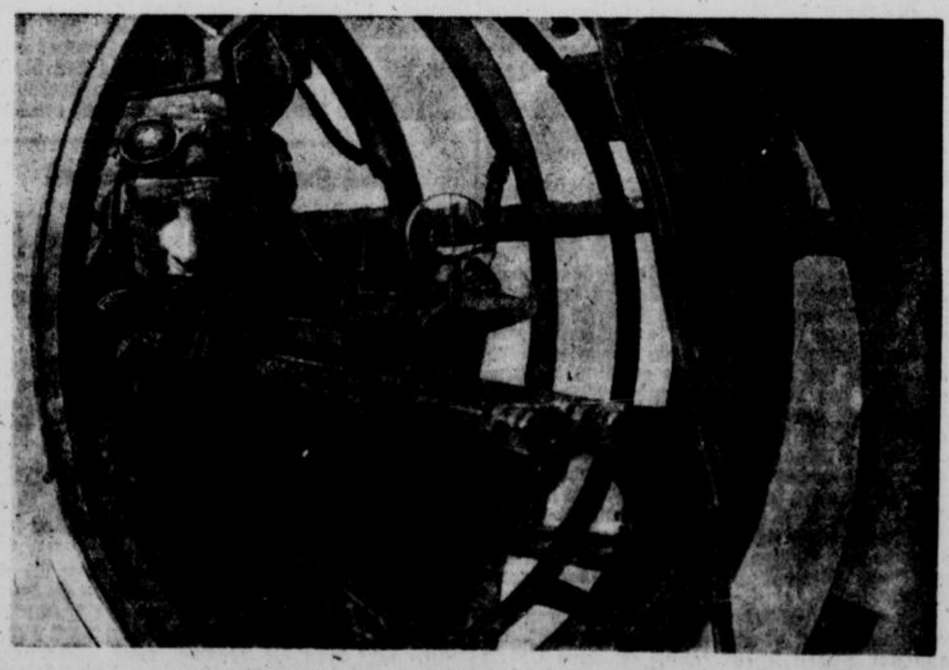
1919 war ihnen viel zu milde, 1848 ist politisch ihr eigentliches Kriegsziel. Ein tausendfaches Versailles, ein Ueber-Versailles, wollen sie schaffen. Im Geist sehen sie eine Karte von Europa, auf der es ein Deutsches Reich überhaupt nicht mehr gibt. Deutschland entwaffnet, zerstückelt, von fremden Truppen besetzt, wirtschaftlich für alle Zeiten liquidiert, die Bevölkerung verhungert oder in Sibirien — das steht ihnen leuchtend vor Augen. Der englische Unterhausabgeordnete N. H. F. Even schrieb schon im März 1941 im „Spectator": „In Versailles ist Deutschland viel zu schonend behandelt worden. Vor allem ist man in der Frage der deutschen Einheit zu nachgiebig gewesen. Es gibt kein gutes oder schlechtes Deutschland, sondern nur ein starkes oder schwaches, und Europa hat nur dann Frieden, wenn Deutschland schwach ist."

Wenn Deutschland schwach ist — das ist ihr heißester Wunsch. „Löscht sie aus, besser, löscht ihr Land aus! Früher gab es 160 Einzelstaaten, wo heute Deutschland liegt — warum nicht alle die gestorbenen Monarchen wieder ausgraben und sie mit ihrem königlichen Hinterteil auf ihre einstigen Thrönchen setzen? Jede Art von Einheit verbieten! Truppen für zehn Jahre dalassen! Wir müssen Deutschland als Mandatsgebiet behandeln!" Diesen Vernichtungsgesang stimmt nicht irgendwer an, sondern es ist der frühere englische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, der seine Rache in dieses Haßprogramm zusammenfaßt.

Ihm zur Seite stehen viele andere Prominente aus allen Kreisen. Zum Beispiel der berüchtigte qualifanische Erzbischof von Canterburn, Dr. Temple, der sich über die Wirtschaftsversklavung Deutschlands folgendermaßen ausläßt: „Der industrielle Reichtum an Rhein und Ruhr muß einer neuen Verwendung zugeführt werden. Ich schlage vor, daß die Industrie dieser Gebiete mit denen anderer — auch außerhalb Deutschlands — als ein internationales Syndikat verwaltet wird."

Das wäre freilich ein lohnendes Geschäft für die Juden! Auf jeden Fall, so will es die englische Zeitschrift „News Statesman", müsse die deutsche Industrie nach dem Kriege umorganisiert werden, „weil 90 v. H. der deutschen Wirtschaft für Kriegszwecke arbeiten". Der Pferdefuß wird dann sichtbar: „Das würde bedeuten, daß riesige neue Investitionen notwendig sind, um die deutsche Kriegsindustrie auf Friedensverhältnisse umzustellen. Das ist dann der gegebene Zeitpunkt für die Alliierten, um ihren Einfluß auf die deutsche Wirtschaft geltend zu machen."

Aha! Deutlicher kann man es nicht sagen! Ich bin im Zweifel, ob man überhaupt den Deutschen gewisse Industrien zubilligen kann. Bestimmte Industrien müssen in Deutschland vollkommen verschwinden oder unter internationale Kontrolle gestellt werden", meint in trefflicher Ergänzung dieser Ausbeutungspläne der englische Minister Sir Arthur Greenwood. Aus diesen Worten spricht der wahre Geist der Briten, spricht die jüdische Habgier, Deutschland auch wirtschaftlich in die völlige Verelendung zu stoßen. „Wenn Deutschland besiegt wird, dann darf die deutsche Industrie nicht mehr mit ihren Waren die ausländischen Märkte beliefern. Ueber Nacht würde Deutschland auf diese Weise mindestens



**Der Feind wird nicht aus dem Auge gelassen**

Der Bordschütze eines Nahaufklärers vom Typ FW 189 hält ständig Ausschau nach dem Feind, und wenn er sich zeigt, wird ihm Geschoßgarbe auf Geschoßgarbe entgegengefeuert. PK.-Kriegsberichter Liedtke (Atl.-Sch.)

zehn Millionen Arbeitslose haben!" So schreibt Mr. Wickham in der „Picture Post". Wickham leitete früher die „Times".

Wieder zehn Millionen Arbeitslose in Deutschland, die anderen verhungert oder verschleppt — das würde ihr Herz entzünden. Hundert Millionen Deutsche zuviel in Europa! Die Deutschen sind in den Augen der Briten eine „Masse von Strolchen" und „von den Anfängen ihrer Geschichte her räuberisch, von der Zivilisation völlig unberührt geblieben". (Aus dem „Geheimen Kronrat", einem englischen Dokument.) Daher hinweg vor allem mit der deutschen Jugend! „Time and Tide" schreibt: „Die deutsche Lehrerschaft trägt den größten Teil der Schuld an der Gesinnung der Jugend. Deshalb sind die deutschen Kinder ihren Familien zu entreißen und in alle Welt zu zerstreuen.

Aber noch nicht genug! Nur zwei „Auswege" sieht Dr. Erikson, Professor für Erziehungsfragen an der Northwestern University in USA: Ausrottung der deutschen Jugend oder Deportation. „Die deutschen Städte müssen entvölkert werden, und die deutsche Jugend muß zur Auswanderung in fremde Länder gezwungen werden!", brüllt Douglas Miller, ehemaliger Handelsattaché der USA in Berlin.

So tobt der Chor der rasenden Hasser, Prediger der sadistischen Vernichtung. Seit Jahren schon finden diese berufsmäßigen Zukunftsdeuter und „Weltgestalter" in London, Washington und anderen Hauptstädten keine wichtigere Beschäftigung als die, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie Deutschland und das deutsche Volk „nach dem siegreichen Kriege" mißhandelt, ausgerottet und ausgelöscht werden sollen. Merkwürdigerweise regen sie sich auch noch auf, weil wir unserem Volke hin und wieder offen einige Pröbchen ihrer perversen jüdischen Vernichtungsziele geben. So glossierte jüngst der Londoner Rundfunk diese deutsche Aufklärung, die dem deutschen Volk erzählt, nach dem Kriege würden alle Deutschen deportiert und in Arbeitslager verschickt. Diese Propaganda dient nur dazu, um Front und Heimat weiter für den Krieg zu ermuntern. Leitgedanke dieser Propaganda aber ist die Parole „Kraft durch Furcht".

Hier irrt London ebenso wie Washington und Moskau oder Alljuda. Die Parole bei uns heißt: Kraft durch unsern Willen zum Leben, höchste Kraft und höchster Wille durch ganze Klarheit und nüchternste Erkenntnis. Sie werden es erleben.

Dr. G

## Botschaft an das deutsche Volk

### Erklärung des philippinischen Präsidenten

+ Manila, 19. Oktober.

In Zusammenhang mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der philippinischen Republik durch Deutschland hat Präsident Laurel dem Sonderkorrespondenten des Deutschen Nachrichtenbüros, Adam Vollhardt, bei einem Empfang folgendes erklärt:

„Ich habe eben die Nachricht empfangen, daß das Großdeutsche Reich die philippinische Republik offiziell anerkannt hat. Es ist für das Volk der Filipinos eine Quelle aufrichtiger Freude und Genugtuung, daß die Geburt ihrer Republik von den Glückwünschen des deutschen Volkes begleitet ist. Wir würdigen den brüderlichen Handschlag über den Globus und übermitteln ihm unsere besten Wünsche für den endgültigen Triumph seiner gerechten Ideale. Ich hoffe inständig, daß die Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und dem Volk der Filipinos weiterhin freundschaftlich und herzlich sind, wie sie immer gewesen sind, zum gegenseitigen Wohl und Vorteil beider Völker.

## Sowjet-Aktivität im Nahen Osten

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Str. Istanbul, 19. Oktober.

Mit großer Aufmerksamkeit wird hier, nachdem die türkische Auseinandersetzung mit den sowjetischen Drohungen als vorläufig abgeschlossen gelten kann, die anhaltende bolschewistische Aktivität in den übrigen Ländern des Nahen Ostens beobachtet. Dabei steht im Vordergrund die Entwicklung im Iran, wo sich, wie bereits gemeldet, in der sowjetischen Besatzungszone seit einiger Zeit wieder verstärkte Unruhen bemerkbar machen. Es wird als beunruhigendes Zeichen angesehen, daß die Telephonverbindungen zwischen Bagdad und Teheran seit einigen Tagen unterbrochen sind.

# Front der Schaffenden Europas

### Sozialistische Fürsorge statt kapitalistischer Ausbeutung

* Berlin, 19. Oktober.

**In der Neuen Aula der Universität Berlin waren am Dienstag auf Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die ausländischen Reichs- und Gauverbindungsmänner der Deutschen Arbeits-Front zu einer Reichsarbeitstagung versammelt, die unter dem Motto „Europa siegt!" ein flammendes Bekenntnis zur sozialistischen Solidarität der mit Deutschland zusammenarbeitenden europäischen Völker brachte und den ungebrochenen Kampfes- und Siegeswillen dieser Kräfte offenbarte. Im Mittelpunkt der Tagung standen bedeutsame und grundlegende Ausführungen des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Gauleiter Reichsstatthalter Sauckel.**

Die in ihrer Art erstmalige Tagung vermittelte einen aufschlußreichen Einblick in die ideellen und organisatorischen Grundlagen dieses einzigartigen, großzügigen Arbeitseinsatzverfahrens und die damit zusammenhängende vorbildliche und umfassende Betreuungsarbeit. Sie zeigte den letzten, tiefen Sinn der Zusammenarbeit der meisten europäischen Staaten auf, deren Schaffende sich dem Vorbild des totalen Einsatzes des Reiches folgend, in die Anstrengungen der deutschen Kriegswirtschaft eingereiht haben, und legte vor der Oeffentlichkeit dar, welche gewaltigen Leistungen die DAF. auf diesem Gebiet vollbracht hat. Damit zugleich aber brachte die Tagung auch eine schlagende Widerlegung der aus durchsichtigen Gründen vom Feind immer wieder vorgebrachten Zweckllüge, die ausländischen Arbeiter in Deutschland seien einer schonungslosen Ausbeutung und Willkür preisgegeben.

Führende Vertreter der Partei, des Staats und der Wehrmacht wohnten der Veranstaltung bei. Neben den meisten Gauobmännern der DAF., die im Reich für die Betreuung der ausländischen Arbeitskräfte verantwortlich sind, waren auch namhafte Sozialpolitiker des Auslandes zugegen. Die Fahnen von 21 europäischen Nationen schmückten den Saal.

Die Begrüßungsworte sprach der Geschäftsführer der DAF. Oberbefehlsleiter Marrenbach. Er betonte, daß die DAF. in dem ausländischen Arbeiter nicht etwa ein bloßes Objekt des Arbeitseinsatzes sieht, mit dem ein leerstehender Arbeitsplatz besetzt wird, sondern weit darüber hinaus den europäischen Menschen und den Mitstreiter am gemeinsamen Ziel.

Es folgte ein eingehender Rechenschaftsbericht des Leiters des Amtes für Arbeitseinsatz der DAF. Oberbereichsleiter Mende, über die Grundgedanken und das Ausmaß der Betreuungsarbeit. Dieses System der Betreuung ausländischer Arbeiter hat sich bestens bewährt; der überwiegende Teil der vielen Millionen von ausländischen Arbeitern, die allein in 22 000 von der DAF betreuten Lagern untergebracht sind, erfüllt willig seine Pflicht. Dankbar erkennen die ausländischen Arbeiter an, daß sich die DAF mit derselben Energie, Tatkraft und Umsicht für ihr Wohlergehen einsetzt, wie sie es für die deutsche Arbeiterschaft tut. 21 wöchentlich erscheinende fremdsprachige Zeitungen und Zeitschriften kommen regelmäßig in einer Gesamtauflage von 750 000 Exemplaren heraus. Für Lagerbüchereien wurden allein in diesem Jahr 235 000 Bücher und 350 000 Broschüren beschafft, 90 000 Liederbücher, 27 000 Schallplatten, 5000 Musikinstrumente, daneben Instrumente für 60 geschlossene Orchester, 4940 Rundfunkgeräte und 11 000 Sportgeräte, die allein in den letzten Monaten zur Verteilung kamen, sind ein weiterer Beweis für die großzügige fürsorgerische Tätigkeit.

# Roosevelts Bündnis mit dem Großkapital

### Seine Innen- und Außenpolitik eine Angelegenheit der Hochfinanz

Drahtbericht unseres Lissaboner Korrespondenten

H. B. Lissabon, 19. Oktober.

Der neue USA.-Botschafter in Moskau Averill Hartman ist in der Hauptstadt der Sowjetunion eingetroffen. Harrimans Ernennung zum Nachfolger des an seiner diplomatischen Aufgabe gescheiterten Admirals Standley lag auf der Linie, die das hervorstechendste Merkmal der gegenwärtigen innerpolitischen Situation der Vereinigten Staaten ist. Im Hinblick auf die Wahlen des kommenden Jahres muß Roosevelt ein Bündnis mit dem Großkapital eingehen, um nicht jede Aussicht auf Erfolg zu verlieren. Die Newyorker Zeitschrift „Time" erinnert daran, daß Harrimans Vater seinem Sohn ein Eisenbahnkönigreich sowie hundert Millionen Dollar in bar hinterließ. Harriman junior war Aufsichtsratsvorsitzender der Union Pacific Eisenbahngesellschaft und zahlreicher anderer Unternehmen, als ihn Roosevelt 1941 mit Spezialaufträgen nach London schickte. Nach der Errichtung des Leih- und Pachtwesens wurde er Verbindungsmann des Präsidenten zur englischen Regierung. In dieser Eigenschaft begleitete er auch Churchill im August 1942 nach Moskau, konnte dabei jedoch nicht verhindern, daß die Besprechungen des englischen Ministerpräsidenten mit Stalin völlig ergebnislos verliefen. Die Aufgabe, die sowjetische und nordamerikanische Nachkriegspolitik parallel zu schalten, — eine Aufgabe, an der in diesem Kriege bereits zwei USA.-Botschafter gescheitert sind — ist heute nicht einfacher als 1941. Dabei hat Harriman freilich den Vorteil, daß er in Moskau in direkter Zusammenarbeit mit seinem Minister Cordell Hull die Möglichkeiten eingehend studieren kann, die sich im aktuellen Stadium der sowjetischen Beziehungen zur USA. und für die weitere Zukunft ergeben. Harriman profitiert zudem von der Tatsache, daß in Washington sein Freund Stettinius als Unterstaatssekretär im Außenamt die Leitung der diplomatischen Bürokratie in die Hand genommen hat. Stettinius kommt gewissermaßen von der Konkurrenz Harrimans, vom Bankhaus Pierpont Morgan. Schon Stettinius senior vergrößerte das Vermögen der Familie bei der Abwicklung der Waffengeschäfte, die Pierpont Morgan 1915 zwei Jahre vor Eintritt der USA. in den ersten Weltkrieg mit Frankreich und England machte. Stettinius Junior trat in die Fußstapfen seines Vaters, indem er als Leiter der Leih- und Pachtverwaltung die Waffenversorgung der Nordamerikaner in diesem Krieg übernahm. Seine Ernennung zum Unterstaatssekretär im Außenamt hat bezeichnenderweise in den USA. soweit wie keine Opposition gefunden. Selbst die links eingestellten Kreise gaben, wie die „News Review" melden, ihren Segen, indem sie feststellten, „wenn wir schon keine demokratische Außenpolitik machen können, so wird es wohl das beste sein, realistische Geschäftsmethoden bei den auswärtigen Angelegenheiten anzuwenden". In den Washingtoner diplomatischen Kreisen hat Stettinius den Spitznamen Mister Statistik. Seine und Harrimans Ernennung dürfen als sicherer Beweis dafür angesehen werden, daß die Zeit des New Deal sowohl außen — wie innenpolitisch in den Vereinigten Staaten vorbei ist. Mit Beiden hat Roosevelt den Anschluß an die alte Traditon gefunden, wonach die Politik in den USA. eine Angelegenheit des großen Finanzkapitals ist.

In hiesigen amerikanischen Kreisen erhellt sich in diesem Zusammenhang hartnäckig das Gerücht von einer unmittelbar bevorstehenden Ausdehnung der sowjetischen Besatzungszone. Dieses Gerücht, für das tatsächliche Anhaltspunkte sonst nicht vorliegen, muß als rein politisches Symptom gewertet werden. Man hält offenbar selbst in alliierten Kreisen derart weitgehende Zugeständnisse der Engländer im Hinblick auf die Moskauer Konferenz durchaus für möglich. Die Sowjets haben schon seit einiger Zeit auf die Unsicherheit der iranischen Transportwege hingewiesen, zu deren Behebung die Engländer und Amerikaner infolge des starken Truppenbedarfs an der italienischen Front angeblich nicht in der Lage seien. Die Amerikaner stehen dem englisch-bolschewistischen Zusammenspiel schon aus rein wirtschaftspolitischen Erwägungen im Hinblick auf die Oelinteressen sehr mißtrauisch gegenüber.

## Das heutige Leben in Italien

### Der Rhythmus der Arbeit wieder voll im Gange

× Rom, 19. Oktober.

Unter dem Titel „Das faschistische Italien regt sich wieder" gibt der römische Nachrichtendienst eine Uebersicht des Lebens, wie es heute bereits wieder allenthalben in Nord- und Mittelitalien herrscht. In vielen Städten und Dörfern sei kaum noch etwas von der Unruhe der vergangenen Wochen zu spüren, so sehr habe der Alltag mit dem Rhythmus seiner Arbeit dem öffentlichen und privaten Leben wieder seinen Stempel aufgedrückt. Immerhin sei es keine leichte Aufgabe, ein Land und eine Volkswirtschaft wieder aufzurichten, die einen so furchtbaren Stoß erlitten haben, wie ganz Italien durch den Verrat des Königs und Badoglios. Desto erstaunlicher sei die Erfahrung, die heute jeder Besucher der großen Städte und Industriezentren Norditaliens machen müsse, daß nämlich auch dort der Rhythmus der Arbeit wieder voll eingesetzt habe.

Auf den Landstraßen und Zufahrtswegen wickle sich ungestört der Personen- und Güterverkehr ab. Kleine Patrouillen von Schwarzhemden hielten, vereinzelt noch mit Unterstützung von deutscher Feldgendarmerie, die Leitung des Verkehrs in den Händen und wachten über die Aufrechterhaltung der Ordnung. Der vorbehaltlose Arbeitseinsatz des italienischen Volkes sei ein Beweis seines wiedergekehrten Vertrauens in den Sieg.

## „Irreführend und bedeutungslos"

### Der Schwindel der britischen Admiralität

:: Stockholm, 19. Oktober.

Die englische Fachzeitschrift „Shipping World" befaßt sich in einer ihrer letzten Ausgaben mit der Berichterstattung der britischen Admiralität. Die britische Admiralität habe vor kurzem einmal erklärt, bis zum 30. Juni 1943 seien rund neun Millionen Tonnen deutschen oder italienischen Schiffsraums erbeutet, versenkt oder beschädigt worden. Diese Ziffern hätten selbstverständlich weiteste Verbreitung in der Tagespresse gefunden.

„Wäre der Bericht aus nichtamtlichen Kreisen gekommen", fährt das Blatt fort, „so hätten sich unsere Zeitungen vielleicht die Mühe gemacht, seine Richtigkeit nachzuprüfen. Dabei hätte ihnen auffallen müssen, daß nach dem Bericht eine Million Tonnen mehr „versenkt" worden sind, als Deutschland und Italien vor dem Kriege überhaupt besaßen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich bereits vor einigen Monaten im Oberhaus, als Lord Bruntisfield behauptete, 75 Prozent der deutschen Handelsmarine seien vernichtet. Sind diese Hunderte und Tausende von Tonnen etwa Kaninchen, die aus dem Hut des Zauberers hervorkommen oder liegt die Erklärung in der Einbeziehung der beschädigten Schiffe? Was versteht unsere Admiralität denn eigentlich unter einem „beschädigten" Schiff? Ein Schiff durch dessen Schornstein eine Kugel durchgegangen ist? Oder werden etwa die beschädigten Schiffe, die später sinken, doppelt gezählt? Nur durch solche statistischen Tricks der Admiralität ist ein derartig hohes Gesamtergebnis möglich. Jedenfalls muß gesagt werden, daß die Schätzungen der Admiralität äußerst irreführend und bestenfalls bedeutungslos sind."

## Der Kunstraub auf Sizilien

### Neue Sendung für Newyork

:: Rom, 19. Oktober.

Der Raub der kostbaren Kunstschätze Siziliens wird von den anglo-amerikanischen Besatzungstruppen unter stillschweigender Duldung der Badoglio-Regierung weiter fortgesetzt. Nachdem erst vor kurzem ein großer Transport von Gegenständen aus Palermo nach London verfrachtet worden war, ist jetzt nach einer Meldung des Senders der faschistischen republikanischen Regierung eine neue Sendung nach den Vereinigten Staaten abgegangen. Diese Sendung, die unter der Leitung eines Konsortiums jüdischer Kunsthändler aus Newyork zusammengestellt wurde, ist zwar weniger umfangreich als die letzte Sendung an das British Museum in London, dafür umfaßt sie aber außer mehreren unersetzlichen Skulpturen aus dem grandiosen Portal des 1000jährigen Domes von Palermo auch mehrere erlesene Stücke des in der Kapelle der Heiligen Rosalia aufbewahrten Schatzes, worunter sich u. a. auch die Krone der Constanza von Aragonien befindet. Weiter wurde ein großes Kruzifix mit sechs gleichmäßig gearbeiteten Altarleuchten aus massivem Gold nach den USA. verschleppt.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Sturmbannführer Ernst Schäfer, Bataillonskommandeur in der 1. SS-Infanterie-Brigade (mot.).

Am Dienstag begann der Großkampf gegen die Tuberkulose in Norwegen. In der Ortschaft Hoböl machte eines der eingesetzten Röntgenautos die ersten Schirmbildaufnahmen und begann mit der Reihenuntersuchung, die allmählich das ganze norwegische Volk erfassen wird.

Nach einem Militärbericht aus Tschungking dringen japanische Truppen auf dem rechten Ufer des Salwinkrisses weiter nordwärts vor.

# Wie dunkel kann es werden?

### Eine „finstere" Betrachtung um die Nächte des Winterhalbjahres

In Friedenszeiten würden wir uns kaum Gedanken darüber machen, wie dunkel es in den Abend- und Nachtstunden werden kann, da dann die Straßenbeleuchtung für die nötige Sicht sorgt. Im Kriege aber ist die völlige Ausschaltung aller künstlichen Lichtquellen notwendig, so daß die lähmende Wirkung der natürlichen Finsternis in vollem Umfange sich bemerkbar macht. In ländlichen Bezirken empfindet man die Ausschaltung künstlicher Beleuchtung weniger, in den Städten aber, wo gerade in den Abendstunden der Verkehr besonders stark ist, bedeutet die Dunkelheit, namentlich in den durch Witterungs- und Sternenhimmelverhältnisse besonders beeinflußten Perioden zweifellos ein schweres und unangenehmes Hindernis, gegen das es keinen anderen Ausweg gibt, als durch größte Vorsicht Unfälle zu verhüten.

Allerdings sind die Nächte, die wirkliche, unangenehme Dunkelheit mit sich verbinden, wesentlich seltener, als man gemeinhin annimmt; im Durchschnitt umfassen sie nur 20 Prozent des Winterhalbjahres. Die übrige Zeit steht teilweise unter dem Einfluß des die Gefahren der Dunkelheit so gut wie völlig ausschaltenden direkten oder indirekten Mondlichtes, je nachdem klarer oder bewölkter Himmel ist, und, woran meistens nicht gedacht wird, unter dem erhellenden Einfluß der den Boden bedeckenden Schneedecke. Schnee wirkt gewissermaßen als „leuchtender Boden" in einer Schneelandschaft wird man sowohl in der Stadt wie im Freien nie Gefahr laufen, etwa gegen eine Hauswand oder einen Baum zu rennen, da sich vom Schneeboden alles abhebt. Auch darf die indirekte Leuchtwirkung des Schnees nicht unterschätzt werden, die selbst in mond- und sternenlosen Nächten und bei dick bewölktem Himmel völlige Dunkelheit ausschließt.

Die so oft gehörte Redewendung von der „rabenschwarzen" Nacht, in der man nicht „die Hand vor Augen sehen" kann, ist eine Uebertreibung. Man meint, sie wäre vorhanden, wenn man z. B. aus einem hell erleuchteten Raum plötzlich auf die Straße tritt. Dieser Eindruck kommt aber auch nur dann für wenige Minuten auf, wenn gleichzeitig mondscheinlose Periode und stark bewölkter Regenhimmel vorhanden ist. Tatsächlich erreichen wir den stärksten Grad winterlichen Nachtdunkels, wenn keinerlei Mondscheineinwirkung vorhanden ist und mit mehreren dicken Wolkenschichten bedeckter Himmel besteht, aus dem Regen fällt, so daß auch das Pflaster bzw. das Erdreich dunkel getönt ist. Wir werden aber auch in diesem Falle bei genauer Beobachtung feststellen, daß noch eine ganz dünne Lichtwirkung vom Himmel ausgeht, die auf die indirekte Wirkung der hinter den Wolken leuchtenden Sterne zurückzuführen ist. Lediglich dann, wenn zu den oben erwähnten Himmels- und Wetterverhältnissen noch tiefliegender Nebel kommt, kann es soweit kommen, daß alle Konturen unsichtbar werden und eine Orientierung so gut wie unmöglich wird, in diesem Falle wird es aber nicht rabenschwarz sein, sondern schwarz-grau. Glücklicherweise ist es ein Zusammentreffen all dieser unglücklichen Umstände nur selten, so daß wir mit der „schwarzgrauen Gefahr" kaum zu rechnen haben.

Die Hand vor Augen wird man jedoch immer noch sehen können, und somit wird der Grad der absoluten Finsternis in der freien Natur nie erreicht. Es bleibt also auch in besonders dunklen Nächten immer noch soviel natürliche Lichtwirkung übrig, daß sich ein gesunder Mensch nach kurzer Gewöhnung an die Dunkelheit und bei Anwendung der nötigen Vorsicht so weit über seinen Weg orientieren kann, daß er weder Mitmenschen umläuft, noch Hauswände anrennt.

Walter Lammert.

## Das Letzte herausholen!

Mit unserem Brennmaterial müssen wir in diesem Winter noch mehr als bisher haushalten und das Letzte an Heizkraft aus dem uns zugeteilten Brennstoff herausholen. Immer wieder werden beim Heizen aus alter Gewohnheit Fehler gemacht, die bei einiger Ueberlegung zu vermeiden sind.

So spart man z. B. Anmachholz, wenn beim Feueranmachen das Holz fein, d. h. etwa so dünn wie ein Bleistift, gespalten wird. Dann legt man eine kleine Handvoll auf wenig, leicht zusammengeknülltes Papier. Falsch ist es, etwa den ganzen Papierkorbinhalt oder ganze Zeitungen in den Ofen zu stecken. Zuviel Papier verstopft Rost und Züge und wärmt nicht. Statt Holz kann man auch gute Feueranzünder nach Vorschrift verwenden.

Feuer kann nur brennen, wenn ihm die nötige Luft zugeführt wird. Bekommt es zu wenig Luft, so schwelt die Flamme und der Brennstoff wird nicht richtig ausgenutzt. Gibt man zuviel Luft, jagt man die Wärme zum Schornstein hinaus, auf dem Kohlenklau sitzt und sich freut. Darum muß beim Anheizen und Nachlegen viel Luft gegeben werden, damit das Feuer in Gang kommt und nicht schwelt. Ist der Brennstoff durchgeglüht, darf man nur soviel Luft geben, wie man gerade Wärme braucht.

Da freie Stellen auf dem Rost die Verbrennung verschlechtern, muß er gleichmäßig mit Glut und Brennstoff bedeckt sein.

Wenn die Speisen fertig gekocht sind, soll die Glut fast vollständig heruntergebrannt sein, darum muß man rechtzeitig mit dem Nachlegen aufhören. Auch beim Ofen ist es besser, ihn rechtzeitig ausgehen zu lassen und ihn morgens wieder anzuheizen.

## Ungenutzte Reichtümer des Waldes

ZdR. Unser Vaterland ist mit eines der waldreichsten Gebiete Europas. Nicht nur, daß der Wald als Erholungsstätte gerade für die Menschen der Stadt ein unersetzlicher Jungbrunnen ist, und nicht nur, daß er uns den jetzt im Kriege besonders hochgeschätzten Rohstoff Holz schenkt, bietet er uns auch manchen Beitrag zur Lösung der Magenfrage. Da ist einmal das Wild zu nennen, im Sommer die verschiedenen bekannten Waldfrüchte wie Walderdbeeren, Brombeeren und Himbeeren, ein wenig später die Schätze der Pilze, schließlich aber noch eine zweite Ernte an Wildfrüchten, die aber noch immer viel zu wenig bekannt sind. Man braucht da nur an die Hagebutten, die Berberitzen und Ebereschen zu denken, von denen besonders die ersten als Träger reicher und wertvoller Vitamine und anderer Aufbaustoffe geschätzt werden. Aber auch mit den anderen Wild- und Waldfrüchten könnten wir noch viel stärker als bisher unseren im Winter und im zeitigen Frühjahr so ergänzungsbedürftigen Vitaminhaushalt auffüllen, wenn wir nur noch mehr von der Möglichkeit der leichten, kostenlosen und obendrein erholsamen Einsammlung Gebrauch machten. Von den weniger bekannten Wildfrüchten soll nur noch der Andech genannt werden, der an den Abhängen der Wälder oft reichlich wächst; dies sind tiefschwarze Beeren, etwas größer als Holunderbeeren, die Anfang bis Mitte November reif werden. All diese Früchte lassen sich leicht haltbar machen.

## Frauen einer Ortsgruppe stopfen 81 000 Paar Strümpfe

Es ist nichts Neues, daß die deutschen Frauen in ihrem Kriegseinsatz ungeheure Leistungen vollbringen, wenn aber die Frauen einer einzelnen Ortsgruppe über 81 000 Paar Strümpfe für Soldaten gestopft haben, so ist das doch eine Leistung, die bemerkt zu werden verdient. Es sind Frauen des Kreises Soest. Neben den 81 000 Paar Strümpfen stopften sie 4600 Pullover und Handschuhe und besserten 30 000 Wäschestücke aus. Mit diesen Stopf- und Flickstunden ist die ehrenamtliche Tätigkeit der Soester Frauen aber keineswegs erschöpft. Auch der Einsatz auf allen anderen Gebieten verdient, erwähnt zu werden. In nimmermüder Sorge und in steter Bereitschaft, Freude zu spenden, haben die Frauen in Verbindung mit der NSV Verwundete umhegt und mit Kuchen, Gebäck, Obst und anderen Kleinigkeiten bedacht. Auch haben sie über 2000 Hausschuhe gebastelt, Hunderte von Wolldecken angefertigt und mehrere Tausend Federkissen für die Lazarette hergestellt.

**Bismarck: „Eine Frau, die ihren Kinderwagen vor sich herschiebt, hat das Recht, zum Sieger von Sedan und zum Dichter des „Faust" zu sagen: „Bitte, gehen Sie mir aus dem Wege!"**

Schwerte, 20. Oktober 1943

## Wochenspruch der NSDAP

„Ich habe gesehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet."
Scharnhorst

**Mit Mut und Willenskraft**

Das Wort von der Kraft zum Überwinden durch Mut und Willenskraft ist in einer Zeit geprägt worden, in der ein entmachtetes und zersplittertes Deutschland in einer verzweifelt und ausweglos erscheinenden Situation den Kampf um die Freiheit begann und gewann: in den Freiheitskriegen. Und der das Wort sprach, der preußische General und große Deutsche, Scharnhorst, ist der eigentliche Schöpfer des deutschen Volksheeres.

Dieses Wort, das sowohl über dem Kampfe Friedrichs des Großen gegen eine Welt von Feinden gesetzt sein könnte, wie es auch durch den Sieg in den Freiheitskriegen bestätigt wurde, ist eine hohe Verheißung für uns: **man überwindet alles mit Mut und Willenskraft!**

Wir haben heute in unserem Kriege harte und bitterschwere Opfer zu bringen, aber nie auch ist zuvor in der Geschichte Deutschland an inneren und äußeren Kräften so stark gewesen! Die Taten seiner Volksheere sind das große Heldenlied unserer und kommender Zeiten, und die ganze Heimatfront kennt nur die eine große Pflicht: an Kraft des Herzens und der Tat, im Ertragen und Schlagen nicht kleiner zu sein als die kämpfende Front. Seine Rüstung und Wappnung und sein Mut und seine Willenskraft machen Deutschland unüberwindlich. Das wissen wir, und in diesem Wissen bergen wir unseren heiligen Glauben an den Sieg, den weder der Terror unserer Feinde und schon gar nicht seine Soldaten im offenen Kampf uns mehr rauben können!

## Tageschronik

÷ **Goldene Hochzeit.** Die Eheleute Zugführer i. R. Heinrich Hilsmann und Frau Emilie geb. Reckwitz in Schwerte, Klusenweg 49, feierten am 19. d. M. ihre goldene Hochzeit. Aus diesem Anlaß hat ihnen der Führer eine Glückwunschurkunde übersandt. Ferner überreichte der Bürgermeister ein Ehrengeschenk der Staatsregierung und brachte die Glückwünsche des Landrats und der Stadt zum Ausdruck.

÷ **Amtswalter und Amtswalterinnen der DAF sammeln.** Am kommenden Wochenend, dem 23. und 24. Oktober, findet die zweite Reichsstraßensammlung für das neue Kriegs-Winterhilfswerk statt. Es sammeln Amtswalter und Amtswalterinnen der DAF und Angehörige des Handels und des Handwerks. Im Gedenken an die Opferbereitschaft unserer Soldaten an den Fronten soll auch diese Sammlung zu einem Erfolg werden.

:: **Bei Luftangriffen immer daran denken: Verlasse dich nur auf deine eigene Kraft! Es gibt noch immer Volksgenossen, die glauben, daß beim Brande ihres Hauses oder beim Retten ihrer Möbel fremde Leute zur Verfügung stehen und ihnen helfen werden. Das ist aber nicht der Fall. Bei allen Terrorangriffen der angelsächsischen Luftgangster hat sich gezeigt, daß jeder auf seine eigene Kraft und auf die ihm zur Verfügung stehenden Mittel angewiesen ist. Brennt deine Wohnung, dein Haus oder auch nur ein Zimmer, so mußt du damit rechnen, daß dir niemand zu Hilfe kommt; jeder hat mit sich selbst und seinen Dingen zu tun. Darum muß jeder Volksgenosse darauf gefaßt sein, daß er allein seine Wohnung, sein Haus retten muß. Kommt ihm dann nach der Entwarnung ein anderer Volksgenosse zu Hilfe, um so besser; aber nicht darauf rechnen. Jeder Volksgenosse muß darum jedes Zimmer in den Zustand der überhaupt bestmöglichen totalen Luftschutzbereitschaft setzen, d. h. er muß in jedem Zimmer Sand und Wasser in hinreichender Menge, dazu Einreißhaken, Feuerpatsche usw. zur Verfügung haben. Denn die kleinste Unterlassungssünde kann dir und deinem Hab und Gut zum Verderben werden. Also: Handele, ehe es im Augenblick höchster Gefahr zu spät ist!**

÷ **Schutz der Straßenpassanten.** Bei Fliegeralarm sind schutzsuchende Straßenpassanten, die Einlaß begehren, von allen Hausbesitzern und somit auch von Betrieben, soweit Platz vorhanden ist, in den Luftschutzräumen aufzunehmen. Diese Feststellung wird in einem Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe getroffen. Wenn keine ausreichenden Luftschutzräume in erreichbarer Nähe sind, dann ist den Straßenpassanten durch Aufnahme in sonstige Räume Schutz gegen Flaksplitter zu gewähren. Der Erlaß wiederholt ferner die Anordnung, daß Haustüren zu Mehrfamilienhäusern mit abgeschlossenen Einzelwohnungen während des Fliegeralarms ständig offengelassen werden müssen.

:: **Ein seltsamer Kaninchendieb.** Auch in unserem Stadtgebiet vergeht wohl keine Woche, ohne daß mehrere Kaninchendiebstähle verzeichnet werden müssen. Bei uns waren es immer Liebhaber von Kaninchenfleisch, die diese gemeinen Diebstähle ausführten. Daß aber auch Hunde Kaninchen stehlen, darüber wird aus Hamm i. W. berichtet. Es heißt da: In der letzten Zeit wurden in den Nachbargemeinden Uentrop und Dolberg wohl zwanzig Kaninchen nachts aus ihren Ställen gestohlen, nachdem das Gitter der Ställe aufgerissen worden war. Die Untersuchung ergab, daß ein Hund, der nächtlicherweile umherstreifte, der Kaninchenräuber war. Er hat stets das Gitter aufgebrochen, die Tiere getötet und sie dann verschleppt und in den meisten Fällen verscharrt. Ein Teil der geraubten Tiere wurde gefunden.

÷ **Die Büchersammlung innerhalb der Alfred-Rosenberg-Bücherspende der NSDAP.** Im Gau Westfalen-Süd ist die Büchersammlung recht erfolgreich gewesen. Sie ist noch nicht in allen Ortsgruppen abgeschlossen. Jeder hat also noch Gelegenheit, ein Buch für die Front zu stiften. Wer keine geeignete Bücherspende geben kann, gibt dem Sammler einen Barbetrag.

÷ **Frauen stopfen 81 000 Paar Soldatenstrümpfe.** Es ist nichts Neues, daß die deutschen Frauen in ihrem Kriegseinsatz ungeheure Leistungen vollbringen. Wenn aber die Frauen einer einzelnen Ortsgruppe über 81 000 Paar Strümpfe für Soldaten gestopft haben, so ist das doch eine Leistung, die bemerkt zu werden verdient. Es sind Frauen des Kreises Soest. Neben den 81 000 Paar Strümpfen stopften sie 4600 Pullover und Handschuhe und besserten 30 000 Wäschestücke aus. Mit diesen Stopf- und Flickstunden ist die ehrenamtliche Tätigkeit der Soester Frauen aber keineswegs erschöpft. Auch der Einsatz auf allen anderen Gebieten verdient, erwähnt zu werden. In nimmermüder Sorge und in steter Bereitschaft, Freude zu spenden, haben die Frauen in Verbindung mit der NSV Verwundete umhegt und mit Kuchen, Gebäck, Obst und anderen Kleinigkeiten bedacht. Auch haben sie über 2000 Hausschuhe gebastelt, Hunderte von Wolldecken angefertigt und mehrere tausend Federkissen für die Lazarette hergestellt.

÷ **Aufteilung der Ärztekammer Westfalen-Lippe.** Die bisherige Ärztekammer Westfalen-Lippe ist aufgelöst, dafür sind entsprechend der Gaueinteilung zwei neue Ärztekammern, Westfalen-Nord und Westfalen-Süd, errichtet worden mit den Sitzen in Münster und Dortmund. Die bisher zur Ärztekammer Niedersachsen gehörende Grafschaft Schaumburg und das Land Schaumburg-Lippe wurden der Ärztekammer Westfalen-Nord zugeteilt. Die Ärztekammer Westfalen-Süd besteht aus den Bezirksvereinigungen Dortmund, Bochum, Lüdenscheid, Hagen und Neheim. Der gesamte Stadt- und Landkreis Iserlohn gehört zur Bezirksvereinigung Hagen.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** im Aushanglasten an der Haselackstraße zeigt folgende neue Aufnahmen: Erfolgreicher Zweikampf eines deutschen U-Bootes mit USA-Kleinluftschiff; Soldaten-Kino; Bilder von der Ostfront; Aufklärungsabteilung im Einsatz.

# Das neue Stadium des Krieges

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

In der Wochenzeitung „Das Reich" stellt Reichsminister Dr. Goebbels die Situation, in die England im Laufe des Krieges geraten ist, derjenigen des Reiches gegenüber und bemerkt dazu u. a.: Niemand wird heute mehr bestreiten wollen, daß die Welt diesen Krieg in anderer Verfassung verlassen wird, als sie in ihn eingetreten ist. Die ungeheuren Leiden, die er über fast alle Völker gebracht hat, sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. In ihnen liegt die konsequente Fortsetzung einer sozialen Revolution begründet, die in Deutschland schon seit dem Jahre 1933 Platz gegriffen und unterdes auch durch den Krieg keine Unterbrechung erfahren hat. Denn der Sozialismus drückt sich nicht nur in der Steigerung gemeinsamer Pflichten aus. Das Leid hat die Völker sehend gemacht. Sie wollen unter keinen Umständen eine Wiederholung des schaurigen Dramas von heute erleben und stellen sich deshalb um so fester zu den Führungen, die aus ihnen selbst hervorgegangen sind und lösen in gleichem Umfange den Zusammenhalt mit den Regierungen, die sie als sich fremd und ihren Lebensinteressen ohne tieferes Verständnis gegenüberstehen, empfinden. Dieser Krieg ist mehr als ein Waffengang; er ist eine soziale Revolution. Wenn die Plutokraten in aller Welt glauben, sie könnten durch ihn die Volksregime in den Ländern, denen sie den Krieg aufgezwungen haben, beseitigen, so huldigen sie dabei ihrem verhängnisvollsten Irrtum. Das englische Mutterland wird gegenwärtig in seiner ganzen Breite und Tiefe von schweren sozialen Krisen heimgesucht. Die streikenden englischen Arbeiter fangen an, das frevelhafte Spiel, das mit ihnen und ihren Lebensinteressen gespielt wird, zu durchschauen, denn die englische Regierung kämpft für Kriegsziele, die sie kaum etwas angehen. Abgesehen von allem anderen ist England an Volkszahl nicht so reich, daß es sich ohne Gefahr die blutigsten Spaziergänge durch die ganze Welt leisten könnte. Die britischen Inseln sind überhaupt nur noch im Zusammenhang mit volkreicheren Bundesgenossen in der Lage, Krieg zu führen. Da die Zeit der geriebenen Diplomatie zu Ende ist, in der es noch möglich war, den stärkeren Kriegspartner durch List um den Lohn seines Kampfes zu bringen, wird England zwangsläufig am Ende dieses Ringens von seinem Bundesgenossen überspielt werden. Die britische Politik der Vorkriegs- und Kriegszeit ist also denkbar schlecht gewesen. Sie war mehr vom Haß als von der Vernunft diktiert. England hat seine Politik und Kriegführung seit jeher darauf angelegt, Europa in seinem kontinentalen Kräfteverhältnis auszubalancieren, weil es das als lebensnotwendige Voraussetzung für die Ungestörtheit seiner imperialen Weltpolitik ansah. Es glaube deshalb, die Herbeiführung einer deutschen Ordnung in unserem europäischen Lebensraum nicht dulden zu können. Sollte diese aber scheitern, so stände dasselbe England damit zwangsläufig einem bolschewistisch-eurasischen Block gegenüber, der von der Kanalküste bis Wladiwostok reichte. Was hätte es dem entgegenzusetzen? Wo bleibt da die traditionelle Weitsicht und Klugheit der englischen Politik? Die britische Öffentlichkeit sieht vor lauter Heute das Morgen nicht, und das englische Volk geht damit in der Pose des Siegers seiner schwersten Krise entgegen.

Hier liegt der Grund für die melancholische Betrachtung, die ernstzunehmende englische Beobachter der gegenwärtigen Kriegslage angedeihen lassen. Man hat in diesen Kreisen das dumpfe Empfinden, von einigen Amokläufern in eine falsche Bahn hineingedrängt worden zu sein, aus der es nun kein Zurück mehr gibt. England hat sich mit diesem Krieg in ein Abenteuer eingelassen, aus dem es selbst unter der Voraussetzung seines Sieges nur vollkommen geschlagen zurückkehren würde, von seiner sicheren Niederlage ganz zu schweigen. Es bricht für England eine Zeit an, in der die bisher gültigen Formen seiner insularen Politik keine Bedeutung mehr besitzen. Es ist eine Partnerschaft mit Bundesgenossen eingegangen, die nur auf ihren nationalen Vorteil bedacht sind, deren Interessen den englischen zuwiderlaufen und die auf Grund ihrer Volkszahl und ihrer militärischen Machtmittel auch jederzeit in der Lage sein werden, diese zu realisieren. Am Ende dieses Krieges wird England so oder so ohne Geld, ohne Handel, mit einer dezimierten Transport- und Kriegsflotte, zum großen Teil seiner lebenswichtigen Weltstützpunkte beraubt und mit dem Todeskeim im eigenen Herzen einer Vielheit von Völkern gegenüberstehen, denen es nicht mehr gewachsen sein dürfte. Was bleibt also für England außer den in den Londoner Hetzblättern täglich abgelagerten Hetz- und Racheorgien noch als Kriegsforderung übrig, für die sich die Auszehrung des englischen Mutterlandes und die Zerbröckelung des Zusammenhalts der Glieder seines Empire lohnte? Wir wissen, daß man in London Zeter und Mordio schreien wird, weil wir diese Frage überhaupt mit solcher Offenheit ansprechen. Es ist ja im Kriege immer so, daß Binsenwahrheiten, die in jedermanns Munde sind, vor der Öffentlichkeit nicht diskutiert werden dürfen, weil man damit angeblich seine eigene Schwäche offenbare.

Es wird kaum jemanden geben, der das im Ernst von uns zu behaupten wagen würde. Deutschland steht im 5. Kriegsjahr auf so festen Füßen, daß es sich eine solche Sprache erlauben darf. Wir gehen dem 9. November entgegen, dem Stichtag, für den die britische Publizistik dem englischen Volke den deutschen Zusammenbruch prophezeit und fest versprochen hat. Man nenne uns ein Zeichen, das auf eine solche Entwicklung hinzudeuten scheint. Sowohl ernährungs- als auch rüstungswirtschaftlich verfügen wir über so reiche Reserven, daß uns die Länge dieses Krieges in dieser Beziehung nichts anhaben kann. Die moralische Haltung des deutschen Volkes erlaubt seinen Feinden nicht die geringste Hoffnung auf unsere Nachgiebigkeit. Und was die militärische Lage anlangt, so wird man sich auch im gegnerischen Lager langsam darüber klar, daß die Schwierigkeiten, nachdem man nun im Vorfeld der Festung Europa steht, für die Feindseite überhaupt erst beginnen. Wir sind weder schwach, noch fühlen wir uns schwach. Wir wissen genau, was wir in jeder Phase des Krieges zu tun haben, und das deutsche Volk gibt sich keinem Zweifel darüber hin, was ihm und seiner Zukunft drohte, wenn es sich auf die glitschige Bahn begebe. Es gibt in der deutschen Position demnach keine Lücke, durch die die feindliche Kriegslist eindringen könnte. Hier müssen so oder so die Waffen das entscheidende Wort sprechen. Was das für England bedeuten wird, darüber ist sich in London jedermann klar. Man hat in London zu früh jubiliert. Der vergangene Sommer hat der Feindseite nicht das gebracht, was sie sich davon versprochen hatte. Wir haben unsere Linien enger gezogen, sind dadurch aber nur stärker geworden; inwiefern, das wird der Feind bald zu spüren bekommen. Der Krieg tritt in ein neues Stadium ein. Jedes kriegführende Land ist dabei, angesichts dieses Umstandes seine Chancen erneut abzuwägen. Wir kommen bei dieser Bilanz alles andere als schlecht weg. Die günstigsten Aussichten zum Sieg liegen uns offen. Wir müssen nur Mut, Intelligenz, Ausdauer und Standhaftigkeit aufbringen, um sie wahrzunehmen. Und daran wollen wir es nicht fehlen lassen.

—eg—



Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Schaut bloß, was ich alles kann! / Aufrecht gehen wie ein Mann. / Hach, wie ist das Leben schön! / Ringsumher gibt's was zu sehn. / Möcht' die ganze Welt umarmen / bei dem Sonnenschein, dem warmen. / Fast springt mir vor Daseinslust / meine junge Bärenbrust.

Edith Hühner

## Aus dem Ruhrtal

**Ruhrschau**

**Westhofen.** Bei einer kürzlich vorgenommenen Ruhrschau wurden an verschiedenen Stellen des Flußbettes noch Mängel, wie Uferausspülungen, Weidenausschläge, die den Wasserabfluß hindern, und dergl. festgestellt. Nach dem Wassergesetz sind zur Beseitigung solcher Mängel die Uferanlieger verpflichtet. Es wird empfohlen, daß sie die Arbeiten noch vor Eintritt ungünstigen Wetters und höheren Wasserstandes ausführen.

**Ein Jahr Gefängnis für Feindbegünstigung**

**Westhofen.** Als vor einiger Zeit feindliche Flieger falsche Lebensmittelkarten abgeworfen hatten, war von den zuständigen Stellen sofort eine öffentliche Warnung erlassen worden. Es bestand also kein Zweifel darüber, daß, wer solche Karten dennoch benutzte, sich der Feindbegünstigung schuldig machte. Allen Warnungen zum Trotz verwertete eine 44jährige Frau aus dem Amtsbezirk Westhofen aber doch einige solcher Karten zum unrechtmäßigen Bezug. Vom Sondergericht wurde sie jetzt wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu einem Jahr Gefängnis rechtskräftig verurteilt.

**Rotlaufseuche**

**Westhofen.** Unter einem Schweinebestande im Amtsbezirk ist die Rotlaufseuche festgestellt worden. Zur Verhütung der Weiterverbreitung wurden Schutzmaßnahmen angeordnet. Den Schweinehaltern wird empfohlen, ihre Tiere zu beobachten und verdächtige Wahrnehmungen sofort zu melden.

**NS-Frauenschaft Westhofen**

**Westhofen.** Am Donnerstag, 21. Oktober, 15 Uhr, veranstaltet die NS-Frauenschaft im NS-Frauenschaftsheim einen Gemeinschaftsnachmittag, zu dem auch Nichtmitglieder eingeladen sind.

## Sport und Spiel

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Tus Neheim | 5 | 4 | 0 | 1 | 27:6 | 8:2 |
| Lüdenscheid 08 | 5 | 4 | 0 | 1 | 19:9 | 8:2 |
| Hagen 10 | 4 | 3 | 1 | 0 | 13:3 | 7:1 |
| Herdecke-Wetter | 6 | 3 | 0 | 3 | 26:20 | 6:6 |
| Grüne 11 | 4 | 2 | 1 | 1 | 16:6 | 5:3 |
| Schwarz-Weiß Siflinghede | 5 | 2 | 1 | 2 | 12:21 | 5:5 |
| Schwelm 06 | 3 | 2 | 0 | 1 | 10:8 | 4:2 |
| VfB Altena | 4 | 2 | 0 | 2 | 5:6 | 4:4 |
| Menden 09 | 4 | 2 | 0 | 2 | 9:11 | 4:4 |
| Menden 10 | 3 | 1 | 0 | 2 | 5:6 | 2:4 |
| Tus Milspe | 4 | 1 | 0 | 3 | 5:24 | 2:6 |
| Hagen 72 | 4 | 0 | 1 | 3 | 5:10 | 1:7 |
| DSC Hagen | 2 | 0 | 0 | 2 | 1:8 | 0:4 |
| Rote Erde Iserlohn | 3 | 0 | 0 | 3 | 2:17 | 0:6 |




## Agnes und Michael

**Roman von Hans Ernst**

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag.

6

Dann entkleidete er sich und schlug das Deckbett zurück.

„Schlafst schon, Michael?"

Nein, Michael schlief noch nicht. Er hatte doch den Bruder etwas fragen wollen, aber es fiel ihm im Augenblick nicht ein. Da sagte der Girgl:

„Hast was g'spannt, zweng was der Wörndl kommen ist?"

Michael war ahnungslos wie ein Engel.

„Wegen was meinst du?"

„Wegen der Liesl. Heiraten möchten s', die zwei. Hast net g'sehn, was er für verliebte Augen hingedreht hat. Oder meinst du, daß sonst extra so ein guter Kuch'n backen word'n wär. Sowas gibts sonst höchstens auf Weihnachten und da net g'wiß."

„Das is mir gar net aufg'falln", meinte Michael sinnend.

„Mir gleich. Wie er bei der Tür rein is, hab ich mich schon auskennt. Er hat schon gleich so feierlich dreing'schaut!"

Michael antwortete nicht. Er hatte angestrengt nachzudenken.

„Einmal muß ja doch damit gerechnet werden, daß alle unsere Schwestern aus dem Haus sind", sprach der Girgl weiter. „Die Liesl ist nimmer so jung und wird froh sein, wenns unter die Haub'n kimmt."

Der Bruder hat recht, dachte Michael. Alle werden sie allmählich aus dem Hause sein, die lustigen, hellhaarigen Schwestern, mit denen er sich immer gut vertragen hatte. Und es wird dann die Zeit kommen, wo er selbst eine Bäuerin auf den Hof führen mußte. Und es werden dann wieder Kinder da sein, Mädel und Buben, helle und dunkle. Ach, es ist doch ein ewiges Werden und Vergehen.

Da fiel ihm plötzlich ein, was er vom Girgl hatte wissen wollen.

„Was hat denn eigentlich der Vater heut g'habt mit dir?"

Girgl lachte.

„Heut war er scharf, der Vater. Bei die Ohr'n, hat er g'sagt, nimmt er mich. Als wenns sonst nix brauchen tät."

„Was kannst machen? Er ist der Vater."

„Solls nur probiern", antwortete Girgl herausfordernd, verschwieg zunächst den Forellendiebstahl und sagte nur: „Wegen einem Weibsbild hat er mich so g'schimpft."

Girgl warf sich ächzend im Bett herum und stützte sich auf den Ellbogen. Aus dem Dunkel sah er des Bruders Gesicht matt herausleuchten.

„Fragen tust manchmal wie ein kleiner Bub. Hast denn du noch nie ein Dirndl gebusselt?"

„Auf Ehr und Seligkeit, Girgl, ich hab noch keine gebusselt."

„Mei' Mensch, bist du noch weit hint und bist um drei Jahr älter wie ich", sagte Girgl leichthin.

„Ja, ja, vielleicht. Was hast denn du für eine gebusselt?"

„Eine meinst bloß? Ich hab schon mehr wie eine um den Hals g'habt. In dem Fall handelt es sich um die Rosa vom Landesgerichtsrat Schröder. Weiß der Teufl, wie der Schröder dahinterkommen is. Jedenfalls hat er mich beim Vatern hingehängt. Aber dös macht nix, ein andersmal pack ichs schon schlauer an."

Nicht die leiseste Ahnung hatte Girgl, daß er den Bruder in eine arge Bedrängnis brachte. Michael lag reglos da, sein Atem aber ging drängend.

„Lassen sich denn die Madln alle busseln?" fragte er nach einer Weile beklommen.

„Da hält sich jede mäuserlstad. Mir is wenigstens noch keine davong'laufen."

„So —?" sagte Michael und nach einer Weile wiederum nichts als „so, so".

„Hast dir noch keine rausg'schaut, die du gern haben möchtest, Michl?"

„Nein, ich wüßt mir keine."

„Wenn dir einmal eine gut g'fallt und du traust dir nix sag'n zu ihr, dann sagst es mir. Ich rankel die Sach dann schon ein. Dös is bloß, wie mans anspricht, die Madeln. Jede mags auf eine andere Art. Wart nur nimmer zu lang. Mußt wissen, Bruderherz, dös Busseln und Liebeln g'hört zu den schönsten Sachen, die 's Leben für einen hat. Und früh mußt dazu tun, denn bis man umschaut, is man ein alter Krauterer und dann is aus mit der Glückseligkeit. Gute Nacht jetzt, Michl."

„Gute Nacht", sagte Michael leise und verschränkte die Arme über dem Deckbett. Aber er konnte lange nicht schlafen. Die Worte des Bruders hatten ihn seltsam angerührt. Sein Blut kreiste plötzlich in neuen Bahnen. Und es marschierten alle jungen Mädchen, die er kannte, im Geiste an ihm vorüber. Er schaute jeder starr auf den Mund und dachte an glühende Küsse. Der Bruder hatte ein Tor vor ihm aufgestoßen, und er stand nun in einem Lande, das ihm bisher fremd gewesen war. Seine Hände hoben sich schüchtern empor, umhalsten ein Mädchen, und nun erschrak er heftig, als er kein Wehren spürte und sich ihm die Lippen des Mädchens willig zuneigten.

Der Atem wurde ihm eng. Er streifte die Bettdecke ab und war ein wenig zornig auf den Bruder, daß er ihm den Schlaf auf solche Weise beschwert hatte. So wie ein Gifttrank wirkt, so ähnlich war die Wirkung, die Girgls Worte erzeugt hatten. Michael hatte bisher einen eigenen Begriff gehabt von den Frauen und Mädchen. Er hatte immer gedacht, die Liebe müsse etwas wunderbar Schönes sein, etwas Einmaliges, das von selbst auf einen zukommen müsse, ganz heimlich, zu gegebener Stunde. Die Philosophie des Girgl aber hatte aus all dem Schönen etwas ganz Alltägliches gemacht. Die ganze Makellosigkeit seines Wesens hatte in dieser Stunde einen heftigen Stoß erlitten. Er sehnte sich nach eines Mädchens Mund, es war kein bestimmtes Mädchen, er wußte gar nicht einmal, wie sie aussehen sollte. Nur Erlösung sollte ihm eine schenken und ihm aus der argen Bedrängnis befreien, in die die leicht hingeworfenen Worte des Bruders ihn gestürzt hatten.

Endlich fielen ihm doch die Augen zu, und er schlief traumlos bis in den Morgen.

•

Die Gaststube im Ankerbräu unterschied sich in manchem von der Gleichmäßigkeit anderer Wirtsstuben. Hier waren alle Tische, bis auf den runden Bauerntisch am Ofen, mit weißen Linnen gedeckt. An den Fenstern hingen schwere, geblumte Bauernvorhänge, helle Lichtampeln leuchteten im Raum.

(Fortsetzung folgt)

## Feindflugzeuge brannten über Paris

**Flak-Unteroffizier erzählt vom Kampf gegen Terrorbomber**

Von Kriegsberichter Walter Serocka

PK. In einem der weiten Parks um Paris besuchten wir die Stellung der Flakbatterie, die mit einigen Abschüssen beteiligt war, als in den späten Nachmittagsstunden des 15. September von den angreifenden englischen und amerikanischen Bombern mehrere Maschinen heruntergeholt wurden.

Der übliche Betrieb herrscht auf den Kommandostellen und an den Geschützen; die Männer stehen da am Flakglas und am Telephon, andere haben Kopfhörer auf, und das große Horchgerät spielt suchend nach allen Himmelsrichtungen. Angetan mit der blauen Kombination, den Kopfhörer auf dem Ohr, das Mikrophon in der Hand, steht der Meßtruppführer bei den Männern des Kommandogeräts. Neben allen anderen Kanonieren, Entfernungsmessern und Befehlsübermittlern gebührt ihm ein Hauptteil an den Abschüssen, und wenig später nachdem er seinen Dienst einem Vertreter übergeben hat, sitzen wir neben ihm auf einer der Splitterschutzwände und lassen ihn erzählen:

„Sehen Sie", sagt er in seiner Sprache, die nur ganz wenig daran erinnert, daß er in Dortmund zu Hause ist, „ich habe bei den Abschüssen gestern sehr an meinen ersten Abschuß überhaupt denken müssen. Nach unserem Ersteinsatz während des Frankreich-Feldzuges lagen wir auf einer der englischen Kanalinseln. Eine Spitfire flog uns damals vor die Rohre, und wir haben auf englischem Boden nicht nur eine englische Maschine abgeschossen, sondern auch den englischen Piloten gefangengenommen. Zu der Zeit haben wir beim Anmessen der Maschinen noch ziemlich über den Daumen gepeilt.

Gestern aber war das mit unseren neuen Geräten eine andere Sache! Die erste Welle der feindlichen Maschinen wurde von deutschen Jägern angegriffen, so daß wir schon fürchteten, nicht mehr zum Schuß zu kommen, als zwei „Boeing" brennend abstürzten. Minuten später erkannte unser Flugmelder die in der Sonne blinkenden kleinen Pünktchen der zweiten Welle, auf die wir dann das Feuer eröffnet haben."

„Das scheint alles so leicht, wenn ich Ihnen das jetzt erzähle, aber tausend Dinge müssen bei uns Flakleuten zusammenkommen, damit wir die angreifenden Maschinen nicht nur abdrängen vom Ziel, sondern auch bei einigen der Viermotorigen Volltreffer landen können. Entfernung, Flugrichtung, Feuergeschwindigkeit — sie waren bei der zweiten Welle so günstig, daß gleich bei den ersten Schüssen eine „Boeing" auseinanderflog. Wie eine hell lodernde Fackel zog sie noch am blauen Himmel entlang, dann zerplatzte sie in tausend brennende Einzelteile. Eine Weile noch flog ein Stück Tragfläche, von der Kraft des daran sitzenden Motors getrieben, geradeaus, dann fing auch sie Feuer und trudelte ab."

„Dann war die dritte Welle heran, aus der wir in kurzer Zeit drei Maschinen getroffen haben, die mit langen Rauchfahnen aus dem Verband ausscherten und schnell an Höhe verloren. Eine davon ist hier in unserem Blickfeld explodiert. Es sah unheimlich aus, wie ihr Rumpf zerbarst, die Tragflächen mit den vier Motoren heil blieben und sich überschlagend, zur Erde stürzten."

„Das war vielleicht ein Jubel hier in unserer Stellung, kann ich Ihnen sagen." Dabei wendet uns der Meßtruppführer sein offenes Gesicht entgegen, in dem ein paar klare Augen in der Erinnerung an die gestrigen Erfolge freudig leuchten. „Und gerade mir gaben diese Abschüsse ein wenig Genugtuung, denn die Tommies haben mir in Dortmund mein Haus zerschlagen und meiner Familie damit das Heim genommen."

## Ein Moslim und drei Banditen

**Eine kleine Episode aus dem Bandenkrieg**

DNB SS-PK. In verschiedenen Gebieten des kroatisch-bosnischen Raumes besteht die Bevölkerung zum Teil aus Muselmanen. Sie halten, seit Jahrhunderten, streng an ihren islamischen Gebräuchen fest. Im neuen Kroatien erfreuen sie sich eines großen Ansehens. Während des jugoslawischen Regimes war das nicht so. Hier hatten sie mehr Pflichten und weniger Freiheiten. Kein Wunder, wenn sich die muselmanische Bevölkerung dieses Gebietes nun begeistert zum kroatischen Staat bekennt, wenn sie die Befreiung des Südostraums durch die Achsenmächte freudig begrüßt. Das brachte ihr neue Feinde ein. Die kommunistischen Banden Titos und daneben jene, die unter Draza Mihailowitschs Führung ein Großserbien errichten wollten, suchten in erster Linie die Muselmanen mit ihrem blutigen Terror heim.

In der Gegend von Sarajewo haben SS-Gebirgsjäger einen Ort besetzt. Ein muselmanischer Bauer arbeitet auf seinem Maisfeld außerhalb des Ortes. Als er einmal aufschaut, sieht er in etwa 50 Meter Entfernung drei Männer den Berg herunterkommen. Sie sind mit Gewehren bewaffnet und auf ihren Mützen haben sie den roten Sowjetstern. Banditen! Der Moslem ist unbewaffnet. Ein Ausreißen ist nicht mehr möglich. So kann ihn nur noch eine List retten. Der Bauer erhebt die Faust zum Gruß und ruft in serbischer Sprache: „Heil Genossen!" — Die drei Banditen schauen ihm mißtrauisch entgegen. Sie haben ihre Gewehre in die Hand genommen. Aber der Moslem weiß sie zu nehmen. „Ihr seid wohl lebensmüde?" fragt er lachend die drei. Sie wollen wissen, wie er das meint. „Ihr kennt anscheinend die Lage nicht", sagt er. „Der ganze Ort ist von der deutschen Waffen-SS besetzt und die seitlichen Höhen auch. Genossen, das hätten wir verhindern müssen! Jetzt ist es zu spät mit dem Gewehr auf den Ort loszumarschieren!"

Die drei Banditen schauen in der Gegend umher. Sie sehen nun drunten zwischen den Häusern Männer der Waffen-SS. Vor dem Ortseingang stehen sichernd einige Panzer. Und da drüben auf den Höhen sind Stützpunkte errichtet worden, auch nicht von ihren Leuten. Der Moslem merkt, wie diese Feststellung plötzlich auf sie wirkt. Und deshalb redet er gleich weiter. „Ja, Genossen", sagt er, „es ist traurig! Wir haben ausgespielt! Gegen die Waffen-SS können wir nichts ausrichten! Sie hat schwere Artillerie, sie hat Flammenwerfer und auch viele Panzer dagegen können wir mit unseren Flinten nicht an. Es bleibt uns nichts übrig, als die Waffen niederzulegen und uns zu ergeben. Sonst sind wir alle verloren!"

Die Banditen sind etwas bleicher geworden. Die Rede des Moslem hat sie sichtlich beeindruckt. Da fährt er fort: „Was willst du denn mit dieser erbärmlichen Flinte, Genosse?" sagt er zum ersten. Dabei nimmt er ihm das Gewehr aus der Hand, um es scheinbar prüfend anzusehen. „Glaubst du denn, daß du mit diesem rostigen Eisen gegen die Waffen-SS was ausrichten kannst? Nein, mein Lieber! Kannst es ruhig wegschmeißen, mehr ist es nicht wert!" Dabei wirft er, in weitem Bogen, das Gewehr in die nahe Doline. Dann wendet er sich an den nächsten. „Dein Kracheisen scheint auch nicht besser! Laß sehen!" Er nimmt kurzerhand das Gewehr des zweiten Banditen. „Das ist derselbe Dreck! Damit kannst du nicht einmal einen lahmen Hund treffen! Fort damit!" Und das Gewehr des Zweiten fliegt dem ersten nach. Schließlich wendet sich der Moslem an den dritten Terroristen. „Laß sehen, ob du auch so eine Räuberflinte hast!" Er nimmt das dritte Gewehr und schaut es sachverständig an. „Nicht übel!" sagt er, „das ist gut! Damit kann man schon ein paar niederknallen, wenn sie sich rühren wollen!" Gleichzeitig springt er einen Schritt zurück und richtet — den Finger am Abzug — das Gewehr auf die drei. „Hände hoch!" brüllt er. „Ergebt euch, ihr Halunken! Ich bin keiner von eurem Gesindel!"

Die Drei hat es zusammengerissen. Einen Augenblick lang machen sie Miene, nach ihren Gewehren zu stürzen. Die haben sie sich dummerweise aus den Händen nehmen lassen. Der Lauf des einen ist drohend auf sie gerichtet. Da heben sie die Hände hoch. Der wackere Moslem läßt sie vorausmarschieren. Er folgt mit dem schußbereiten Gewehr nach. So führt er sie hinunter in den Ort, wo er die Gefangenen bei der SS-Gebirgsjägerdivision abliefert. So geschehen im Sommer 1943 bei den Bandenkämpfen im Südosten.

SS-Kriegsberichter G. Dorner-Geodor.



**Der Feind wird nicht aus dem Auge gelassen**

Der Bordschütze eines Nahaufklärers vom Typ FW 189 hält ständig Ausschau nach dem Feind, und wenn er sich zeigt, wird ihm Geschoßgarbe auf Geschoßgarbe entgegengefeuert.

PK-Kriegsberichter Liedtke (Atl—Sch)

## Kirchgang in Siebenbürgen

**Eine Reiseerinnerung**

Von Dr. Wilhelm Schoof

Es war vor mehreren Jahren, als eine Gruppe deutscher Schulmänner Siebenbürgen besuchte. Ein wolkenloser, lichtblauer Himmel wölbte sich über Hermannstadt, als wir früh um 8 Uhr in zwei offenen Wagen diese deutsche schöne Stadt mit ihren hochgiebeligen Häusern, gotischen Kirchen, Türmen und Torbögen und winkeligen Gäßchen verließen und an sichtbar gesegneten Fluren und Feldern vorüber dem Kirchdorfe Groß-Scheuern zustrebten. Nach den mannigfachen Reiseeindrücken sollte uns Gelegenheit geboten werden, einmal ein echt siebenbürgisches Trachtendorf beim Kirchgang kennen zu lernen.

Wir hatten eine Einladung von der Gemeinde Groß-Scheuern erhalten, und der Notar (Dorfschulze) hatte es sich zur besonderen Ehre angerechnet, die deutschen Landsleute in dem stattlichen Bauernhof begrüßen zu können. Für uns hatte es einen eigenen Reiz, einen solchen Kirchgang miterleben zu können und den Siebenbürger Sachsen einmal in seinem Festkleid kennen zu lernen. Denn das Alltagsleben des Siebenbürger Bauern spielt sich so ganz anders als an Sonn- und Feiertagen ab. Ein engbegrenztes, zumeist ernstes Leben ist es, ein Leben voll Sorge und Mühe. Einen Lichtstrahl freudeerfüllter Abwechslung spenden daher die hohen Festtage, insbesondere auch die Sonntage. Seine besondere Aufmerksamkeit widmet der Bauer am Sonntagmorgen der Kleidung. Die Truhen, in welchen der Sonntagsstaat, sorgfältig zusammengelegt, ruht, werden geöffnet und mit besonderer Liebe und Sorgfalt wird Stück für Stück herausgeholt. Der Siebenbürger trägt seine altererbten, aus der deutschen Heimat (Rhein- und Moselgebiet) mitgebrachte Tracht mit patriarchalischem, bäuerlichem Stolz.

Das flinke Gefährt mit den kleinen zottigen Moldauperdchen und dem Kutscher in seiner hohen Lammfellmütze hatte uns nach einstündiger Fahrt ans Ziel gebracht. Wir werden in die beste Stube geleitet. Bald darauf erscheinen der Bürgermeister, der im Gegensatz zu dem von der Regierung eingesetzten Notar von der Gemeinde gewählt wird und seine Stellung ehrenamtlich versieht, der Kirchenprokurator und die übrigen Kirchenältesten in feierlichem, Sonntagsstaat, gesunde, kräftige, in den Schultern breite Gestalten von hohem Wuchs mit scharfgeschnittenen, intelligenten Gesichtern. Etwas Ehrfurchtgebietendes geht von diesen blauäugigen, blondhaarigen Männern in ihren weißen, lang herabwallenden Kirchenmänteln aus. In ungezwungener Art unterhalten sie sich mit ihren deutschen Gästen über die Nöte und Probleme der Zeit. Als dann aber das Gespräch auf das neue Deutschland kommt, da leuchten ihre Augen in einem Glanz voll Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit.

Die Kirchenglocken fangen an zu läuten, und wir verlassen mit unseren Gastgebern das Haus. Als wir auf die Dorfstraße treten, kommen die Kirchgänger von allen Seiten aus ihren Häusern und grüßen uns ehrerbietig. Unter den Linden vor dem Kircheingang haben die Bewohner in langen Reihen zu beiden Seiten Spalier gebildet, Männer und Frauen, Jungen und Mädchen in ihrer kleidsamen Tracht, und harren freudig bewegt der Ankunft der deutschen Gäste. Dann ordnet sich die Gemeinde zum Eintritt in die Kirche: voran der Kirchenprokurator mit den Kirchenältesten und in ihrer Mitte die deutschen Gäste, dann die unverheirateten Männer und Frauen, dann die Verheirateten und zuletzt die Schuljugend. Bald ist die Gemeinde in der Kirche versammelt, im Chor die weibliche Jugend, dahinter in den erhöhten Kirchenstühlen das Presbyterium mit den deutschen Gästen, im Schiff die Frauen, auf den Emporen die Männerwelt und Bruderschaft, vor der Orgel die Schuljugend. Der Pfarrer, der in Deutschland studiert hat, begrüßt zu Beginn seiner Predigt die deutschen Gäste und weist auf die Beziehungen zum alten Mutterland hin.

Wir saßen still ergriffen und empfanden in tiefster Seele den Zauber eines deutschen Chorals in deutscher Melodie in so weiter Entfernung von der Heimat. Nach dem Gottesdienst verließ die Gemeinde in umgekehrter Reihenfolge das Gotteshaus und neigte sich ehrerbietig grüßend zu beiden Seiten der Kirchentür auf, bis wir mit den Kirchenältesten und dem Pfarrer die Kirche verlassen hatten. In der Zeit bis zum Mittagsmahl folgten wir der Einladung mehrerer Kirchenväter, ihre Anwesen zu besichtigen. Wir wurden in die Viehställe, in die Höfe und die Wohnräume geführt und konnten einen selbsterworbenen Wohlstand bewundern. Dann wurden sächsische Kleidungsstücke gezeigt und wertvolle volkstümliche Unterhaltungen geführt. Inzwischen war es Mittagszeit geworden. Die deutschen Gäste wurden an die Familien der Kirchenväter verteilt und jeder von diesen suchte den anderen mit dem, was Küche und Keller bot, zu überbieten. In aufgeräumtester Stimmung erzählte der Sachsenbauer von den deutschen Truppen, die im Weltkrieg in Siebenbürgen einrückten und erkundigte sich immer wieder voll Anteilnahme nach den deutschen Verhältnissen.

Nach einem Rundgang kehrten wir zu der Wohnung des Notars zurück, wo eine festlich geschmückte Kaffeetafel bereitstand. Bald erschienen zwei Vertreter der Bruderschaft und luden uns im Namen der Dorfjugend zum Tanz ein, der jeden Sonntagnachmittag stattfinde. Bei prächtigem Wetter auf dem Platz unter den Linden vor der Kirche, bei ungünstigem Wetter in dem Saal des Gemeindehauses. Da das Wetter unbeständig geworden war, zog man es vor, sich in dem Gemeindehaus zusammenzufinden. Zu Ehren der deutschen Gäste wurden der siebenbürgische Nationaltanz und dann in bunter Reihenfolge ausschließlich deutsche Tänze aufgeführt. Mit Beginn der Vesperzeit (7 Uhr) erreichte der Tanz sein Ende und Burschen und Mädchen kehrten in das Dorf zurück.

Nach dem Abendessen in dem gastlichen Heim des Notars verplauderten wir noch einige angeregte Stunden. Dann hieß es Abschied nehmen von unseren Gastgebern. Die Wagen brachten uns in rascher Fahrt wieder nach Hermannstadt zurück.


Schaffende sammeln, Schaffende geben!



Die Einrichtungen der NSV. dienen der Gesunderhaltung der deutschen Familie

Dafür Deine Spende am 23./24. OKTOBER

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44


### „Entdeckungsfahrt" mit tödlichem Ausgang

Auf eine eigenartige Idee kamen die zwei elf- und zwölfjährigen Jungen eines ungarischen Bauern, der in der Pusta Hertobagy einen Einödhof besaß. Die Eltern hatten sich zur Arbeit begeben, und ihre Abwesenheit benutzten die Burschen, um auf dem Hof auf „Entdeckungsfahrt" zu gehen. Besonders hatte es ihnen der tiefe Ziehbrunnen angetan, von dem es hieß, er habe noch eine unterirdische Fortsetzung, ähnlich einem Bergwerksstollen. Dieses Geheimnis wollten die beiden nun ergründen und faßten den leichtsinnigen Plan, sich in die dunkle Tiefe hinabzulassen. Der eine setzte sich in den Wassereimer, während sein Bruder ihn langsam hinablassen wollte. Dabei muß er aber das Uebergewicht bekommen haben, so daß er über den Rand des Brunnens stürzte und seinen Bruder mit sich riß. Vor Schreck haben die Buben anscheinend den rettenden Halt losgelassen, so daß das Seil mit dem langen Hebelarm wieder hinaufschnellte und sie hilflos im kalten Wasser liegen blieben, aus dem sie sich nicht mehr befreien konnten. Ein Pferdehirt, der von weitem die seltsame Bewegung des Brunnens bemerkt hatte, eilte zwar hinzu, doch als er mit vieler Mühe zu den beiden Verunglückten gelangt war, kam jede Hilfe zu spät. Die Jungen hatten ihre „Entdeckungsfahrt" mit dem Leben bezahlen müssen.


Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12. Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden



Für die zahlreichen Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken herzlichst

**Erich Torbeck und Frau Erna geb. Jerke**

Schwerte, im Oktober 1943.

Gebrauchtes **Chaiselongue oder Couch** zu kaufen gesucht. Zuschriften unter Nr. 3279 an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

**Kinderwagen** gegen elektrischen Kocher zu tauschen gesucht. Hohes Kinderstühlchen gegen Fahrradkörbchen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 3280



Ungestörte Arbeitszeit heutzutag Notwendigkeit.

Kleine Verletzungen halten die Produktion nicht auf; dafür sorgt schon Hansaplast. Dieser blutstillende Schnellverband ist jederzeit gebrauchsbereit und leicht anzulegen.

**Hansaplast** verbindet Wunden in Sekunden! ... wenige cm erfüllen den Zweck.

Schütze dich und deine Volksgenossen durch rechtzeitige Verdunkelung deiner Wohnräume!

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

**PERI UND KHASANA** Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

PERI

**Bringt Eure Öfen jetzt in Schuß, holt Asche raus und Ofenruß!**



**Wurzeltod!**

Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster In allen Fachgeschäften. Derzeit nur beschränkt erhältlich

Werbe Mitglied der NSV!



Bitte Lauwarm

mit DALLITA einweichen, dann wirkt seine schmutzlösende Kraft noch viel besser. DALLITA enzymatisch wirksam

**Rostschutz-A** überzieht die Metalle, gibt eine vollkommen abschließende Decke und verhindert das Rosten. Sowohl für Streich- als auch für Tauchverfahren verwendbar. Verlangen Sie bitte Prospekt R 283.

Alfred Jacobi, Chemnitz R 283. Schließfach 304.

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate seit 1893 —

Chem. Fabrik Krewel-Leußen G. m. b. H. Köln

**Zeitungsbotin** für den Stadtbezirk sofort gesucht. „Schwerter Zeitung"

Lichtspiele zur **Reichskrone**

Nur noch heute und morgen!

Luisa Ferida Claudio Gora

**Gekrönte Liebe**

Ein Titanus-Film der Difu. In weiteren Rollen: Laura Nucci, Lamberto Picasso, Olga Vittoria Gentili. Spielleitung: Alessandro Wolkoff.

Kulturfilm Wochenschau

Beginn: Abendvorst. 6.00 Uhr, Sonnabend 2.00 Uhr, Sonntag 1.30 Uhr

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

**Feldpostschachteln**
**Feldpostkarten**
**Feldpostaufklebeadressen**
**Paketadressen**
**Postanweisungen**
**Paketkarten**
**Zahlkarten**
**Bahnanhänger**
**Frachtbriefe**
**Expreßgutkarten**
**Zahlungsbefehle**
**An- und Abmeldescheine**

**Schreibwarenhandlung Hans Linner.** Große Marktstraße 3—5.